Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 168 (1895)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654566

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ziel setzte, zwang ihn seit Jahren, allmählich allem, was ihn früher gefreut hatte, zu entsagen und ein Opfer nach dem andern zu bringen. Von allen geselligen Vereinigungen mußte er sich zurückziehen, mußte sich sowohl des Rauchens, als auch des Genusses von Alkohol gänzlich enthalten; monatelang lebte er ausschließlich von Milch und Obst.

Alle diese Entbehrungen ertrug er mit großer Geduld und Standhaftigkeit, ohne je darüber zu klagen oder sich den Humor dadurch verderben zu lassen. Was ihn viel schwerere Kämpfe kostete, war die Notwendigkeit, sich von allem zurückzuziehen und nicht mehr oder nur mit größter Mühe arbeiten zu können. Eins nach dem andern gab er ab mit schwerem Herzen; als letzte und einzige Arbeit behielt er sich den Kalender vor; sein letzter Wunsch war, daß sein Bild im Kalender gebracht werde.

Seinen Mitarbeitern und seinen getreuen Kalenderkunden, von denen er viele persönlich kannte, schickte er die herzlichsten Abschiedsgrüße, hierzulande und jenseits des Oceans. Seinem Nachfolger empfahl er den Kalender aufs wärmste. Nachdem sein Leiden ihm alle und jede Lebensfreude geraubt und ihn anfangs November auf ein schweres Krankenlager geworfen hatte, blieb ihm nur noch der eine Wunsch: „Heim zu gehen". Nach langen, schweren Kämpfen ist nun dieser Wunsch in Erfüllung gegangen.

Am 12. Juli entschlummerte er sanft und friedlich, und so darf er nun ausruhen von seiner Arbeit und seinen Mühen.

Wir aber, die wir berufen sind, seine Arbeit weiterzuführen, wollen uns stärken an seinem Vorbild und unser möglichstes thun, in seine Fußstapfen tretend, sein Werk in seinem Sinn und Geist weiterzuführen.

„Mir nichts, Dir nichts."

Oberamtsrichter und Oberamtmann lesen die Ordensverleihungen im „Staatsanzeiger" an des Königs Geburtstag; wer aber keinen erhalten hat, das sind die beiden. Da sagt der Oberamtmann zum Oberamtsrichter voller Unwillen: „Das ist doch nicht recht. Da teilt die Majestät nur so — mir nichts — Dir nichts — Orden aus!"

Unüberlegt.

Gattin: „Du willst also Dein Leben nicht versichern lassen?"

Gatte: „Nein, denn ich kenne Leute, die zahlen schon 30 Jahre und sind noch immer nicht gestorben."

Gattin: „Je nun, Hans, vielleicht hast Du mehr Glück, versuch's nur!"

Treffendes Beispiel.

Lehrer: „Welches sind die Eigenschaften der Wärme und der Kälte?"

Schüler: „Die Wärme dehnt aus und die Kälte zieht zusammen."

Lehrer: „Beweise mir dies!"

Schüler: „Im Sommer sind die Tage lang und im Winter kurz!"

Lustige Artillerie.

Aus einem der letztjährigen Truppenzusammenzüge wird folgendes Idyll erzählt, welches zwar vom militärischen Gesichtspunkte aus allerlei Bedenken erweckt, vom rein menschlichen Standpunkte aus aber der betreffenden Batterie jedenfalls keine Unehre bringt:

„Eine Reservebatterie nimmt Stellung hinter einem Wald und überläßt sich sorglos dem Rufe „Ruht". Es wird gesungen, geraucht, gelacht. Auf einmal biegt ein Bäuerlein mit einem Pfluggespann um die Waldecke und schickt sich an, einen von Unkraut überwucherten Acker zu pflügen. Die zwei magern Kühe sind kaum im stande, den Pflug von der Stelle zu bringen. Die Soldaten machen schlechte Witze über das Mordiofuhrwerk. Nur der Trainwachtmeister macht ein ernstes Gesicht und streicht sich den Schnurrbart. Auf einmal wird „Achtung" kommandiert. Unser Wachtmeister setzt seinen Kameraden die liebe Not des Kuhgespanns auseinander und befiehlt, sechs Pferde von der Batterie an den Pflug zu setzen. Im Trab geht's Furche auf, Furche ab. Aufs Kommando „Links schwenkt" ist der Pflug gewendet. In kaum 30 Minuten ist der Brachacker gepflügt. Der Bauer kratzt sich hinter den Ohren und sperrt die Augen auf ob dem seltsamen Fuhrwerk. Ein Adjutant jagt einher; im Nu ist die Batterie bespannt und fort geht's ins Treffen."

Blütenknöſpen der Zweige C, E und F vollauf genügt. Später, wenn der Ringelſpieß F getragen hat und ſich an ſeiner Verlängerung neue Zweige mit Blütenknoſpen entwickelt haben, wird bei D geſchnitten, weil es unſer Beſtreben ſein muß, die Fruchtzweige immer möglichſt nahe am Leitaſt zu erhalten.

Fig. 10 zeigt uns, wie wir ältere Zweige ſchneiden, die noch nicht Blütenknoſpen angeſetzt haben. Der letzte Schnitt dieſes Zweiges wurde bei c ausgeführt, alſo ein Auge über dem Fruchtſpieß b, den wir zum Blütenanſatz bringen wollten. Der aus dem oberſten Auge bei c entſtandene Zweig d hat die Säfte angezogen, ſo daß der Spieß b nicht weiter in die Länge wuchs, ſondern infolge ſchwacher Ernährung eine Blütenknoſpe anſetzte. Jetzt, da wir unſern Zweck erreicht haben, iſt Zweig d überflüſſig und wird bei e geſchnitten.

Wir wollen das Geſagte über den Winterſchnitt nochmals kurz zuſammenfaſſen.

1. Ringelſpieße und Fruchtſpieße, direkt vom Leitaſt getragen, werden niemals geſchnitten; Fruchtruten nur dann, wenn ihre Länge 15 cm. überſteigt.

2. Niemals wird direkt über einem Fruchtzweige geſchnitten, deſſen Gipfelknoſpe ſich in eine Blütenknoſpe umwandeln ſoll, da ſonſt die Gipfelknoſpe austreiben und, anſtatt ſich in eine Blütenknoſpe zu verwandeln, einen Trieb bilden würde, ſondern ſtets ein bis zwei Augen darüber.

3. Einem Zweig laſſe man nicht mehr als drei Blüten, weil er nicht im ſtande wäre, mehr als drei Früchte gehörig zu ernähren.

4. Die Fruchtzweige ſuche man immer ſo nahe als möglich am Leitaſt zu erhalten.

Gut gemeint.

Alter Herr (auf ein Brautpaar einen Toaſt ausbringend): „Ich habe den Bräutigam von Kindsbeinen an gekannt: ich war zugegen, als er getauft wurde; ich wohnte der Feier ſeiner Großjährigkeit bei; ich bin auch heute Zeuge ſeines Glückes und ich hoffe, auch bei ſeinem Leichenbegängniſſe anweſend zu ſein. In dieſem Sinne bitte ich Sie, werte Gäſte, mit mir in den Ruf einzuſtimmen: „Das verehrte Brautpaar lebe hoch!“

Beim Arzt.

Doktor: „Leiden Sie an Appetitloſigkeit?“

Patient: „Jawohl, und zwar vorzugsweiſe nach dem Eſſen.“

Auf dem Perſonenſtandsbureau.

„Name?“ — „Elſe Schmidt.“ — „Geburtsort?“ — „Berlin.“ — „Stand?“ — „Sängerin.“ — „Alt?“ — „Nein, Sopran!“

Für Saumſelige und Zaghafte.

Nur drauf und dran,
So iſt's gethan!
Wer denkt zu viel,
Kommt nie ans Ziel!

Moderne Anſchauung.

Hans: „Mi Mama iſch viel die ſchöneri als dini!“

Max: „Das meinſch Du nume. Wenn mini die neue Zähnd und d'Sunntig-Züpfe anne het, ſo iſch ſi viel ſchöner als dini, wo Sunntig u Werchtig geng die gliche Haar u Zähnd anne het.“

Sehr begreiflich.

„Aber hören Sie, Herr Schmid, der Hund, den ich geſtern von Ihnen gekauft habe, iſt ja eine Hündin.“

„Herr Maier, das liegt an der Raſſe, ſeine Mutter iſt auch a Weible geweſen.“

Schönes Neujahrsgeſchenk.

Herr: „Ich danke Dir für Deinen Neujahrswunſch und ſchenke Dir für Deine treuen Dienſte alles, was Du mir im alten Jahr geſtohlen haſt!“

Diener: „O Euer Gnaden, ich danke Ihnen ſehr — das iſt zu viel!“

Anzeige.

Heute wurde am hieſigen Magiſtratsgebäude der ſchwarze Kaſten, worin künftighin die Verlobten, die zur Ehe übergehen wollen, in geſetzmäßiger Weiſe aufgehangen werden müſſen, befeſtigt.

Troſt bei Regenwetter.

Will verdrießen Dich der Regen,
Denke nur: Es ſoll ſo ſein!
Auch die Näſſe bringt ja Segen,
Nicht nur gold'ner Sonnenſchein.

Auf dem Eise.

Müller: „Laufen Sie nicht Schlittschuh, Herr Mayer?“

Mayer: „Sie wissen doch, wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis tanzen!“

Müller: „Da haben Sie recht, Herr Mayer! Was fehlt Ihnen denn?“

Weisheit auf dem Katheder.

Ein Professor, der beim Eintreten in den Hörsaal auf dem Katheder einen alten Fetzen gefunden: „Es scheint mir, daß sich hier jemand einen höchst unpassenden Scherz mit mir erlaubt hat. (Den Fetzen in die Höhe hebend.) Mit so einem alten Lumpen soll man sich keinen Scherz erlauben.“

Humoristische Grabschrift.

Auf einem Friedhofe bei Wien findet man folgende Grabschrift: „Hier ruht Herr Kaspar Vogel, Vater und Metzger von 24 Kindern.“

Sonderbares Examen.

Lehrer: „Was für ein Redeteil ist das Wort Ei?“

Junge (zaudernd): „Nennwort.“

Lehrer: „Welches ist sein Geschlecht?“

Knabe (verblüfft): „Kann ich nicht sagen.“

Lehrer: „Ich meine, ist es Maskulinum, Femininum oder Neutrum?“

Knabe: „Das kann ich erst sagen, wenn es ausgebrütet ist.“

Geistreich.

Wer das Wörtchen geistreich zusammengesetzt hat, war gewiß ein arger Spötter: „Wer Geist hat, ist selten reich, aber wenn jemand reich ist, setzt man den Geist voraus.“

Neues Medikament.

Apotheker: „Was wünschen Sie?“

Dienstmädchen: „Doppeltsohlenkauendes Nashorn (doppeltkohlensaures Natron).“

Auffallende Erscheinung.

Dame (in Gesellschaft): „Unter uns gesagt, das Pulver hat er auch nicht erfunden!“

Tochter (Backfisch): „Das ist aber doch auffallend, Mama, wie viele Menschen das Pulver nicht erfunden haben.“

Saphir (berühmter Komiker und Satiriker, 1795—1858) sprach in einer Gesellschaft davon, daß sich die meisten witzigen Köpfe ihre Grabschrift selbst verfaßt hätten. Da meinte ein witzelnder Narr: „Meinen Grabstein habe ich bereits bestellt, aber mit der Inschrift kann ich noch nicht fertig werden.“ „Ja,“ fiel Saphir ein, „da liegt der Hund begraben.“

* * *

Ein Bauernknabe fragte einen Städter, der einen großen Hund bei sich hatte: „Ist der Hund Euer, Herr?“ „Nein, ich bin des Hundes Herr!“ gab dieser scherzend zur Antwort. Als der Knabe diese witzige Antwort seinem Vater hinterbrachte, meinte dieser, er könne, wenn er wolle, ebenso witzig sein, wohl noch witziger. Frage mich nur einmal, sagte er zum Sohne. Dieser ließ sich nicht vergebens dazu auffordern, und weil er eben seines Vaters Ochsen aus dem Hofe gehen sah, fragte er: „Ist der Ochs da Euer, Vater?“ „Nein,“ antwortete dieser, „ich bin des Ochsen Vater!“

Amtsstil.

„Endlich holte der Gendarm den Flüchtling in einer Kneipe ein und wollte ihn dort verhaften. Dieser aber schlug ihn mit einem Krug auf den Kopf, der voll Bier war.“

Schlechter Trost.

Frau (zu ihrem Rechtsanwalt): „Welch ein Unglück! Die Gerichtssession ist geschlossen, und meine Ehescheidungsklage ist bis nach Ablauf der Gerichtsferien vertagt worden!“

Advokat: „Seien Sie froh, denn Ihr Mann wird während der Zeit fortfahren, Sie zu mißhandeln, und das kann für Ihre Angelegenheit nur günstig sein!“

Nur nicht verlegen.

Vater (zu seinem Sohne, dem Studenten): „Zweierlei wünschte ich Dir noch: Bescheidenheit und Sparsamkeit.“

Sohn: „Ich verbinde ja schon immer beides miteinander, bin mit der Bescheidenheit sparsam und in der Sparsamkeit bescheiden.“

Triftiger Grund.

Advokat: „Aus welchem Grunde wollen Sie sich denn von Ihrer Frau scheiden lassen?“

Klient: „Wegen Willensgleichheit.“

Advokat: „Das ist doch das schönste Ideal der Ehe, wenn Mann und Frau Einen Willen haben.“

Klient: „Bei uns nicht, denn meine Frau will Herr im Hause sein und ich auch.“

Im richtigen Moment.

Redner (der von der Tribüne hinuntergeworfen und zum Lokal hinausgeworfen worden): „Gott Lob, gerade war ich im Begriff, stecken zu bleiben.“

Kein Wunder.

Frau: „Sehen Sie denn nicht, Rieke, wie staubig diese Stühle sind?“

Rieke: „Kein Wunder, Madame, es hat ja heute noch Niemand darauf gesessen!“

Großartiger Erfolg.

„Haben Sie ein gutes Mittel zur Beförderung des Haarwuchses?“ — „Hier dieser Haarbalsam ist unübertrefflich.“ — „Was kostet dieses Fläschchen?“ — „Fünf Mark.“ — „Fünf Mark? das ist ja enorm, da stehen Einem ja die Haare zu Berge!“ — „Da können Sie sehen, wie wirksam das Mittel ist. Eben hatten Sie noch kein Haar auf dem Kopfe, und nun fühlen Sie schon, wie Ihnen die Haare zu Berge stehen.“

Hitzig.

Verteidiger: „Herr Richter, dem hier rechnen Sie es als erschwerend an, daß er am hellichten Tage, dem Vorigen, daß er in stockfinsterer Nacht gestohlen hat! Wann soll denn überhaupt ein Mensch stehlen?“

General Hans Herzog.

Ein Mann, der, wie wenig andere vor ihm, das Zutrauen und die Liebe seiner Mitbürger genossen hat, dem an Popularität in unserem Lande nur General Dufour zu vergleichen ist, dem aber auch die Geschichte das Zeugnis nicht vorenthalten wird, daß er sich um das Vaterland verdient gemacht habe: General Hans Herzog, ist am 2. Februar 1894 in seinem Geburtsort Aarau einer Lungenentzündung erlegen. Wer hat den stattlichen Mann, dessen Bild fast in jeder Hütte auch des entlegensten Gebirgthales den Ehrenplatz einnimmt, nicht gekannt? Wer vergegenwärtigt sich nicht seine Gestalt, welche, leicht vornübergebeugt, auch in den letzten Jahren noch, sofort den Soldaten kennzeichnete, der, im Waffendienste grau geworden, die höchste Verantwortlichkeit mit Ruhe und Sicherheit zu tragen wußte und der mit scharfem Blick und festem Urteil auch die persönliche Liebenswürdigkeit des welterfahrenen Mannes verband? General Hans Herzog hat dem Titel und Wesen nach die oberste militärische Würde bekleidet, welche die schweizerische Eidgenossenschaft in Zeitläuften, da ihre Sicherheit und Unabhängigkeit gefährdet sind, zu vergeben hat, und doch ist er, jenem römischen Diktator vergleichbar, der nach beendigtem Krieg das Schwert wieder an den Pflug vertauschte, stets der schlichte und einfache Mann geblieben, für den es nur eine Richtschnur giebt: die Pflicht.

Einer angesehenen Familie entsprungen, erhielt der am 28. Oktober 1819 geborene Hans Herzog, der ursprünglich für den Beruf eines Kaufmanns bestimmt war und auch einige Jahre darin thätig war, in den Schulen seiner Vaterstadt, wo er von 1834—1837 das Gymnasium besuchte, und an der Akademie in Genf, wo er von 1837—1839 Physik und Chemie studierte, eine vorzügliche Ausbildung, die er in den Jahren 1840—1846 durch längeren Aufenthalt im Auslande und Reisen nach Mailand, Bologna, nach Straßburg, Metz, Paris und Havre, sowie nach England erweiterte. Im Jahre 1839 trat er in die eidgenössische Militärschule in Thun ein und wurde am 24. März 1840 zum Unterlieutenant im damaligen Artilleriestab ernannt. Seine ganze freie Zeit hat er von da an mit außergewöhnlicher Energie dem Studium der Kriegswissenschaft und namentlich seines Lieblingsfaches, der Artillerie, gewidmet und hat keine Gelegenheit versäumt, sich durch den Augenschein zu belehren, so in den Festungswerken von Straßburg und Metz, in den Artilleriewerkstätten von Woolwich und anderen Orten. Im Jahr 1846 diente er als Volontär in der württembergischen Artillerie. Wieder im Dienste seines Vaterlandes, stieg er

Pädagogen, und daß er stets ein wohlwollender Freund und Berater blieb für seine zahlreichen Schüler und Schülerinnen, die sich alle glücklich preisen, daß sie seines Geistes einen Hauch verspüren durften.

Es war ihm nicht vergönnt, den siebzigsten Geburtstag zu erleben, sonst hätte der Lebende erfahren dürfen, was wir jetzt trauernd nur dem Toten beweisen können: Das Volk liebt seine Idealisten!

Für's Leben.

Sei mild bei deines Nächsten Fehle,
Doch strenge deiner eignen Seele;
Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel
Und halt' es offen für den Himmel.

(Gerok, Blumen und Sterne.)

Wozu altes Zeitungspapier gut ist.

Altes Zeitungspapier behält den Geruch der Druckerschwärze an sich und wird von Motten niemals aufgefressen, denn die Druckerschwärze wirkt so gut wie Kampfer; deshalb ist es vorteilhaft, alte Journale unter die Stubenteppiche zu legen, um Mottenfraß zu verhindern; ebenso hat es sich bewährt, Pelzwerk, Tuch u. dgl. in Zeitungen einzuschlagen. Zeitungspapier wirkt, indem es keine Luft durchläßt, erhaltend auf Artikel, die luftdicht verschlossen sein müssen. Ein ganz in Zeitungspapier eingehüllter Krug Wasser, der ein Stück Eis enthält, läßt dasselbe im heißesten Sommer über Nacht nicht schmelzen.

Für meisterlosige Leute.

Es ist besser, man esse von allem, als daß man nichts zu beißen habe.

Gutes Mittel.

Vater: „Schon wieder ein schlechtes Zeugnis! Wird denn das nie aufhören?"

Sohn: „O doch, wenn ich aus der Schule bin!"

Was im laufenden Jahr gut zu thun ist.

Im Januar ist gut: beginnen
Allerlei Werk mit muntern Sinnen,
Holz klein machen und Federn spitzen
Und nicht zu lange im Wirtshaus sitzen.

Im Februar ist gut: brav sich regen
Des so knapp geschnittenen Monats wegen,
Fleißig sein und was Rechts erreichen,
Auch mal tanzen und Fiedeln streichen.

Im März ist gut: sich sauber kleiden,
Zorn und unnütze Rede meiden,
In böse Witterung still sich schicken,
Gegen das End' hin auch Veilchen pflücken.

Im April ist gut: thätig sein,
Kartoffeln legen und Körner streu'n,
Gott und der eigenen Kraft vertrauen —
Für die es sich schickt, auch Nester bauen.

Im Monat Mai gerät alles gut,
Was man mit Lust und Liebe thut,
Ganz besonders: Säen, Pflanzen und Graben,
Rechtthun, Worthalten und Hoffnung haben.

Im Juni ist gut: Heu einfahren,
Unkraut jäten und Franken sparen,
Von den Nachbarn freundlich sprechen
Und bis Johanni auch Spargel stechen.

Im Juli ist gut: Roggen schneiden,
Hader, Zank und Erkältung meiden,
Sich mit dem, was man hat, begnügen,
Und ins Kommende still sich fügen.

Im August ist gut: fröhlich sein
Bei schwerer Arbeit im Sonnenschein,
Frucht ernten von Halmen, Zweigen und Ranken
Und, wenn's auch wenig ist, sich bedanken.

Im September ist gut: Holz aufschichten,
Für den Winter sich einzurichten;
Sodann: der Armen nicht zu vergessen
Und keine unreifen Trauben zu essen.

Im Oktober ist schlecht: Prozesse führen,
Spekulieren und Geld verlieren;
Gut hingegen ist: Trauben lesen,
Wenn es ein leidlich Jahr gewesen.

Im November ist gut: den Tag ausnützen
Und nach der Arbeit am Feuer sitzen,
Etwas Gutes erzählen oder hören,
Auch Gänse braten und Becher leeren.

Im Dezember ist gut: Nüsse knacken,
Äpfel braten und Kisten packen,
Kinder erfreu'n mit Weihnachtsgaben.
Gott geb', daß wir's dazu übrig haben!

Gefährliche Behauptung.

„Da Gänsebraten mein Leibgericht ist," erzählte eine junge Frau im Kreise ihrer Bekannten, „so wollte ich an meinem ersten Geburtstag in der Ehe mir diesen Genuß bereiten. Die Gans war allerdings sehr hart, aber ich bin eben Ende Januar geboren, und das ist für Gänse doch etwas spät!"

Inschriften an einem alten Bauernhaus.

Schweigen bis zur rechten Zeit
Übertrifft Beredsamkeit.
Wenn Neid und Haß brennten wie ein Feuer,
So wär' das Holz nicht halb so teuer.

Durst und Regen.

Gevattersmann: „Wenn's nach mei'm Dorscht geht, dann krieje'mer noch viel Rege." — „Wenn's nach dei'm Dorscht Rege giebt, dann versaufe mer Alle mitenander!"

Druckfehler.

In einer Gartenwirtschaft befindet sich ein Plakat mit folgender Aufschrift:

Betteln, Hausieren und sonstige Belustigungen des Publikums sind strengstens verboten.

Entweder — oder.

Eine vornehme Dame reiste jüngst auf der Eisenbahn und fuhr auf einer ziemlich steilen Strecke abwärts. Da wurde ihr bange. „Herr Conducteur," fragte sie den eben eintretenden Schaffner, „was geschieht, wenn der Zug ins Schießen kommt?" — „Die Bremse wird angelegt." — „Und wenn sie bricht?" — „Die Doppelbremse." — „Und wohin kommen wir, wenn auch diese versagt?" — „Madame, entweder in den Himmel oder in die Hölle, je nachdem es bei uns aussieht."

Beweis.

Bummler: „Ich hörte, daß man ein Portemonnaie mit 20,000 Mark gefunden und hier abgegeben hat. Es gehört mir."

Polizeirichter: „Wie können Sie Ihren Anspruch nachweisen?"

Bummler: „Durch das Loch hier in meiner Tasche, da ist das Portemonnaie hindurchgefallen."

Glück im Unglück.

„Was macht dein Vater, Frenzel?" — „Er hat die Gicht im Knie!" — „Das sagst du so freudig?" — „Ja, seitdem kann er mich nicht mehr drüberlegen!"

Reporterstil (über einen Brand).

Zuletzt fuhren die Feuerspritzen mit dem Bewußtsein davon, eine edle That vollbracht zu haben.

Ein kleiner Diplomat.

„Karl, es ist sehr schlecht von dir, daß du immer hinter dem Rücken deines Freundes Böses von ihm erzählst!" — „Ja, Papa, wenn ich es ihm ins Gesicht sage, dann haut er mich!"

Klug geworden.

A.: „Hast du auch in der Ausstellungslotterie gespielt?"

B.: „Natürlich!"

A.: „Und hast du auch etwas gewonnen?"

B.: „Gewiß!"

A.: „Nun, was denn?"

B.: „Die Überzeugung, daß ich ein furchtbarer Dummkopf war."

Das unverhoffte Glück.

Einer Frau, deren Mann verunglückt war, wurde von der Unfallversicherungsgesellschaft die betreffende Summe ausbezahlt. „Na," ruft sie beim Empfang des Geldes aus, „das hätt' i net glaubt, daß i mit em Michel noch amal a solches Glück hab!"

Ersatz.

Kutscher: „Ich bitte, wo ist denn das Wirtshaus zum Ochsen?"

Wirt: „Das ist hier; weil ich das Schild neu herrichten lass', schau' ich einstweilen selber heraus, damit sich keiner von den Gästen verirrt."

Richtiger Schluß.

„Sehen Sie, Verehrtester, wenn meine Frau und ich uns zanken, so darf Niemand zugegen sein; wir lassen die Kinder fortgehen, damit sie nichts davon hören!" — „Ah so! Jetzt versteh' ich auch, warum man Ihre Kinder immer auf der Straße sieht!"

entstammt einer sehr bekannten Familie, die hauptsächlich in der hohen Finanz mit großem Erfolg arbeitete, daneben sich aber auch in parlamentarischen Kreisen sehr hervorgethan hat. Perier scheint die für einen Präsidenten der Republik unentbehrlichen Eigenschaften in sich zu vereinigen; einesteils die Liberalität in politischem Sinne, andererseits die Vornehmheit des reichen Mannes; das sind Dinge, die Frankreich von ihm verlangt. Er soll nicht nur Bürger des Staates, sondern er soll auch Vertreter eines reichen und stolzen Landes, Vertreter von Frankreich sein. Ob es ihm möglich wird, die Sympathie zu erringen, die Carnot in so reichem Maße besessen, wird die Zukunft lehren; doch ist so ziemlich sicher vorauszusehen, daß der fünfte Präsident der französischen Republik ein guter Präsident sein wird.

„He, Mathä."

„Was? Ich bin pressiert!"

„Was hast Du Deiner Kuh letzthin gegeben, als sie krank war?"

„Ein Viertelchen Terpentin."

Des andern Tages begegnen sich die Beiden wieder.

„Nun, Dein Rat, den Du mir gestern gegeben, war gut; ich habe meiner Kuh ein Viertelchen Terpentin gegeben und sie ist d'raufgegangen."

„Die meine auch", antwortet ruhig der Andere.

Was der Glaube macht.

In einem Lazarett verordnet der Arzt einem Kranken Medizin; um den Fiebergrad zu bestimmen, gibt er ihm auch unter die Achselhöhle ein Thermometer. — Arzt (nach einigen Stunden zurückkommend): „Nun, wie geht's?" — Patient: „Auf die Tropfen, Herr Doktor, spür' ich noch keine Besserung, aber das Glasröhrl — das thut mir recht gut!"

Frommer Eifer.

Eine Dame, welche die Spitäler besuchte, um daselbst Traktätlein zu verteilen und diese oder jene Seele dem Himmel zu gewinnen, gab einst einem Soldaten, der beide Beine verloren hatte, eine Schrift über — die „Sünde des Tanzens".

Für die, so nicht gerne fasten.

Diät ohne Medizin ist mehr wert als Medizin ohne Diät.

Nationalökonomie in der Kinderstube.

Anna: „Mama, gieb uns Zucker, wir möchten Zuckerkrise spielen!"

Mama: „Zuckerkrise, was ist das für ein Spiel?"

Anna: „Weißt du, Mama, Karl und ich spielen Zuckerfabrik, und weil niemand den Zucker jetzt kaufen will, so müssen wir ihn dann selber essen."

Beispiele gelehrter Zerstreutheit.

Von dem gefeierten Newton wird erzählt, er habe eines Tages seine Pfeife mit den Fingerchen seiner neben ihm sitzenden Nichte gestopft.

Der Gelehrte Ruelle trug seine Ideen weitläufig vor und bemerkte dazu: „Das ist aber mein Geheimnis, das ich gegen niemanden verrate." Eines Tages erläuterte er ein Experiment mit den Worten: „Sie sehen, meine Herren, diesen Kessel auf diesem Kohlenbecken. Wenn ich nur einen Augenblick mit dem Umrühren aufhörte, so würde eine Explosion erfolgen, und wir samt und sonders in die Luft fliegen!" Darüber vergaß er das Umrühren — und eine fürchterliche Explosion erfolgte.

Versunken in tiefe Gedanken, merkte Ampère (französischer Mathematiker und Physiker) nicht, daß ihm sein Pferd durchgegangen war, welches er am Zügel geführt hatte.

In Gedanken erkletterte einst Buffon (berühmter Naturforscher) einen Kirchturm und ließ sich, gleich einem Nachtwandler, an den Seilen wieder herab.

Als der Bischof Münster an der Thüre seines Hauses las: „Der Hausherr ist ausgegangen", blieb er vor derselben stehen, um seine eigene Rückkehr zu erwarten.

Naiv.

Fräulein: „Sie waren in Nürnberg, sahen Sie dort auch die Folterkammer?"

Herr: „Weiß nicht recht; ist das auch ein Konzertlokal?"

Sprichwort.

Wer mit seinem Maul herausfährt, der kommt in Schrecken. Sprüche 13, 3.

---

gebenden Kreise von der Möglichkeit und Dringlichkeit des Münsterausbaues überzeugt hatte, wobei ihm die Aufzeichnungen des um den Münsterbau hochverdienten Kirchmeier Howald treffliche Dienste leisteten, da hatten die Freunde des Münsterbaues gewonnenes Spiel. Der Münsterbauverein trat ins Leben und wußte nach und nach die weitesten Kreise der Bevölkerung für das große Werk zu gewinnen. Auch die Behörden, die sich so lange ablehnend verhalten hatten, zeigten sich nun dem Ausbau günstig und suchten ihn sogar nach Kräften zu fördern, allerdings nicht mehr mit Ablässen und Kirchenbußen, sondern mit ordentlichen und außerordentlichen Beiträgen und schließlich mit der Erlaubnis zu der Münsterlotterie, so daß nun endlich die Mittel zu dem großartigen Werke gesichert waren. Nun durfte der Münsterbauverein den hochberühmten Ulmer Dombaumeister Professor Beyer endgültig mit der Ausarbeitung aller Pläne und mit der Oberleitung des Baues betrauen. Zum Bauführer wurde der bernische Architekt August Müller ernannt, welcher am 15. Mai 1889 sein Amt antrat und gleich mit der Ausführung der Verstärkungen an den Fundamenten anfing, die nach 21 Monaten vollendet waren und damit den jahrhundertealten Übelstand der zu schwachen Fundamentierung beseitigt hatten. Dann konnte zu den Verstärkungen der Bogenöffnungen des Mittelschiffes, der Seitenschiffe und des Orgelbogens und schließlich zum eigentlichen Ausbau geschritten werden. Das vorhandene Achteck, welches nur eine Höhe von acht Metern hatte, wurde nach den ursprünglichen Plänen von Heintz I zweigeschossig bis zu einer Höhe von zwanzig Metern aufgeführt. Darauf ruht nun der durchbrochene Helm, welcher demjenigen des Ulmer Münsters nachgebildet ist. Dank der trefflich geschulten Bauhütte gingen die Arbeiten so rasch vorwärts, daß der Münsterbauverein schon am 25. November 1893 die kirchlichen und weltlichen Behörden zur feierlichen Schlußsteinsetzung einladen konnte. Damit war nun das große Werk im wesentlichen zu herrlichem Ende gebracht, und alle, die es nun täglich vor Augen haben können, dürfen einstimmen in des Gletscherpfarrers Jubelruf: Berns Münsterturm ist ausgebaut; Gott hat das Werk gekrönt!

Mittel gegen den Schnupfen.

Einen tüchtigen Schnupfen sich zu holen, dazu gehört nicht viel. Als Mittel dagegen empfiehlt die „Apotheker-Zeitung“: Ein Theelöffel voll Kampferpulver wird in ein mehr tiefes als weites Gefäß gethan und dieses zur Hälfte mit kochendem Wasser gefüllt. Über dasselbe stülpt man dann eine dreieckige Papiertüte, deren Spitze man so weit abreißt, daß man die ganze Nase hineinstecken kann. Auf diese Weise atmet man die warmen, kampferhaltigen Wasserdämpfe zehn bis fünfzehn Minuten lang durch die Nase ein. Das Verfahren wird nach vier bis fünf Stunden wiederholt, und selbst der hartnäckigste Schnupfen leistet ihm nicht Widerstand; meistens verschwindet er schon nach dreimaligem Einatmen.

Annonce.

Ich habe mich hier als Tierarzt niedergelassen und bin für meine Patienten täglich von 1—2 Uhr zu sprechen.

Dr. N. N., Tierarzt.

Gedenksprüche.

Jeder ist seines Glückes Schmied, nur haben leider die meisten das Handwerk gerade nicht erlernt.

* * *

Die zweite Hälfte des Lebens ist oft nur der Katzenjammer der ersten.

* * *

Mancher schmückt sich so lange mit fremden Federn, bis er auch die eigenen verloren hat.

* * *

Versorget in der Jugend euch,
Sonst geht's im Alter spärlich;
Man kommt auf einen grünen Zweig
Im Winter doch wohl schwerlich.

Ins Album.

Ich wünsche dir viele Freunde, die allezeit
Dir gerne zu helfen sind bereit;
Und dann wünsch' ich dir, zu viel scheint es fast,
Daß du nie ihre Hülfe nötig hast.

* * *

Wer allen gefallen will,
Muß sich vieles gefallen lassen.

---

geſetzt wurde. Nur der große Religionskongreß von Chicago, auf dem alle Glaubensbekenntniſſe der Welt vertreten waren, iſt nicht „gezügelt“ worden.

Wenigſtens ſammeln ſich die Reichtümer jetzt nur mehr in den Händen einiger Wenigen an, während das beſitzloſe Volk als Arbeitsloſe ganze Gegenden unſicher macht oder bei der geringſten Veranlaſſung zu jenen gefährlichen Streiken greift, wie der gegenwärtige der Eiſenbahnangeſtellten von Chicago. Die elementaren Ereigniſſe, als da ſind: Wirbelſtürme, Überſchwemmungen, ſowie die vielen Feuersbrünſte, ſchlagen verhältnismäßig kleine Wunden gegenüber den modernen Bürgerkriegen, wie ſie nur in Südamerika heimiſch zu ſein pflegen. Vom Krieg litten beſonders Braſilien und Argentinien, wo immer noch die ſchlechten Präſidenten graſſieren. In Braſilien hatte namentlich die Hauptſtadt Rio de Janeiro zu leiden, welche von den Inſurgenten ſo lange bombardiert wurde, daß dort von Rechts wegen niemand mehr am Leben ſein dürfte, wenn nicht die Inſurgenten zum Glück ganz gleich ſchlechte Schützen wären, wie die Regierungstruppen. Die erſteren mußten ſich aber doch ſchließlich dem Präſidenten Peixoto ergeben, welcher gar zu gerne das Standrecht an den Anführern ausgeübt hätte, wären ſie nicht rechtzeitig auf portugieſiſche Schiffe geflüchtet, deren Kapitäne ihre Auslieferung verweigerten, was zu einem ernſten Konflikt mit Portugal geführt hat.

In die argentiniſche Revolution waren diesmal ſogar Schweizer verwickelt, die Lynchjuſtiz geübt hatten an dem Mörder einer Schweizerfamilie, weil ſie ſonſt nicht glaubten zu ihrem Rechte zu kommen.

Im dunkeln Erdteil Afrika hingegen hat niemand von den Unſern etwas „gebosget“ (verbrochen); das beſorgen dort die Angehörigen anderer wilden Länder, als da ſind: Deutſchland, England, Belgien und Italien, mit denen bekanntlich die eingebornen Wilden ſchon lange nicht mehr konkurrieren können. Uns aber grauſet's ob dieſer Sippſchaft; wir eilen daher geſchwind in unſer liebes Vaterland zurück, wo ſich die Leute doch nur in den Haaren liegen, wenn es abſolut ſein muß.

Dazu kommt's aber hoffentlich nicht beim Kalendermann und ſeinen Leſern, und feiern ſie auch im nächſten Jahr wieder ein ungerupftes frohes Wiederſehen!

Kanzleiſtil.

Ein Gerichtsvollzieher pfändete einer Frau, die zum zweiten Male verheiratet war, ein Schwein, das noch aus ihrer erſten Wirtſchaft ſtammte, und trug folgenden Vermerk in das Protokoll ein: „Gepfändet: ein Schwein aus erſter Ehe.“

Altes Emmenthalerlied.

I üſem liebe Emmethal,
Wo d'Chüjer ſy daheime,
Da cha me doch uf jede Fall
Sys Lebe gut verträume.
Da git es Nydle, Milch u Chäs
U zytewys es Brätli;
Die Chüjer gäh gar gut das Mäß
U thüe nit ſövel nötli. (Jodel.)

Die Chüjer jutze bal es Gſatz,
Bal thüe ſie eis alphorne
Am Schatte uf em grüne Platz,
Dert bi der Tanne vorne.
U d'Chüeh thüe mit dem ſchönſte Glüt
Uf feiße Alpe weide;
Wem das nit gfallt, mit dem iſch nüt,
's iſt allweg nit e Gſcheide.

So wie=n=es de a d's Melche geit,
U's recht i Chübel tſchuuret,
Wird de die Milch i d's Cheſſi treit
U gmacht, daß ſie nit ſuuret.
Am Morge chäſet de d'r Chlaus,
U iſt der Chäs usg'ſotte,
So macht me no e Zigergaus
U zieht ne us der Schotte.

U het er de das Cheſſi gfegt,
Worob er eis thuet ſinge,
So wird bim heitere Wetter pflegt,
Derna no eis ga z'ſchwinge.
De chöme de die Herrelüt
Mit Sunneparaſöli,
Hei Händſche a, we's niemer frürt,
U mache ſo der Löhli.

Wer d'Sunne nit verlyde ma,
Soll i d'r Stube blybe,
Dem cha d'r Dokter z'Ader lah
U Träichli ihm verſchrybe.
Die Chüjer ſchüüche d's Regne nüt
U d'Sunne no viel minger;
Wenn's o ſo mieche d'Herrelüt,
Sie wäre gwüß viel gſünger.

Fatale Selbſtkritik.

Mutter (bei Tiſche): „Ludwig, Ludwig, es iſt nicht mehr mit anzuſehen, wie du iſſeſt! Wenn du zufällig einmal in gute Geſellſchaft kämſt, du würdeſt dich furchtbar blamieren!“

Hausfrauen-Weisheit (Schlau).

„Kaufe nicht zu viel Eſſig im Vorrat,“ ſagte eine junge Frau zu ihrer Köchin, „denn er wird ſonſt leicht ſauer.“

An einen Schnapstrinker.

Wie dir der Schnaps auch mundet,
Am Ende geht's doch krumm;
Ein jeder Schluck verwundet,
Der letzte bringt dich um!

Nur immer recht haben.

Mutter: „Siehſt du, Emmi, man darf morgens nicht ſo lange liegen bleiben; der Nachbarheini hat dieſen Morgen einen Geldbeutel gefunden, weil er früh aufſtand.“

Emmi: „So! Und wär' der andere länger im Bett geblieben, ſo hätt' er ihn nicht verloren!“

Unbeabſichtigter Erfolg.

Bei einer geizigen Bauersfrau nimmt ſich der Pfarrer zwei Stücklein Zucker in den Kaffee. „Herr Pfarrer,“ ſagt dieſe, „bei uns nehmen wir immer ein Stücklein in den Mund und laſſen den Kaffee darüber laufen!“ — „Kann auch nichts ſchaden, gute Frau!“ erwidert der Pfarrer und nimmt noch ein Stück Zucker zum darüber laufen laſſen.

Unnötige Vorſicht.

Vater: „Karlchen, ich hoffe doch, daß du in der Penſion keine Schweinewurſt iſſeſt, es könnten vielleicht Trichinen darin ſein!“ — Karlchen: „Ach, die ſchaden mir nicht; die Frau Profeſſor ſchneidet die Wurſt ſo dünn, daß die Trichinen alle zerſchnitten werden!“

Aus einer Dorfſchule.

Lehrer: „So, jetzt ſpricht jedes einen Satz, und dann ſetzen wir denſelben in die Befehlsform!“

Michel: „Der Ochſe zieht den Wagen.“

Lehrer: „Nun, Michel, ſag' die Befehlsform von dieſem Satz!“

Michel: „Hü!“

Wohlwollend.

Niemand wünſcht den Leuten aufrichtiger einen geſunden Schlaf, als der Einbrecher.

Sprüche.

Wenn der Tag nicht hell iſt,
Sei Du heiter,
Sonn' und froher Sinn
Sind Gottes Streiter!

* * *

Zu jedes Menſchen Seligkeit
Gehört beſtimmte Thätigkeit

* * *

Du ſollſt handeln, nicht raſch, aber kräftig!
Du ſollſt lieben, nicht laut, aber heftig!
Du ſollſt leben, nicht wild, aber heiter!
Du ſollſt Dir helfen, Gott hilft Dir weiter!

* * *

Wer ſparſam lebt, doch gerne ſchenkt,
Wer andre mehr als ſich bedenkt,
Wer in der Stille wirkt und ſchafft
Mit gutem Willen, friſcher Kraft,
Sich deſſ' nicht rühmt, was er gethan,
Der geht die rechte Lebensbahn!

Mahnung an Bierbrauer.

Braue, wie du, wenn du trinkeſt,
Wünſchen wirſt, gebraut zu haben!

Schmeichelhaft.

Sie: „Wie könnteſt Du ohne mich leben?“

Er: „Billiger.“

Aus der Inſtruktionsſtunde.

Unteroffizier: „Was thut der Poſten, Huber, wenn er ſieht, daß die Ablöſung kommt?“

Huber: „Er freut ſich.“

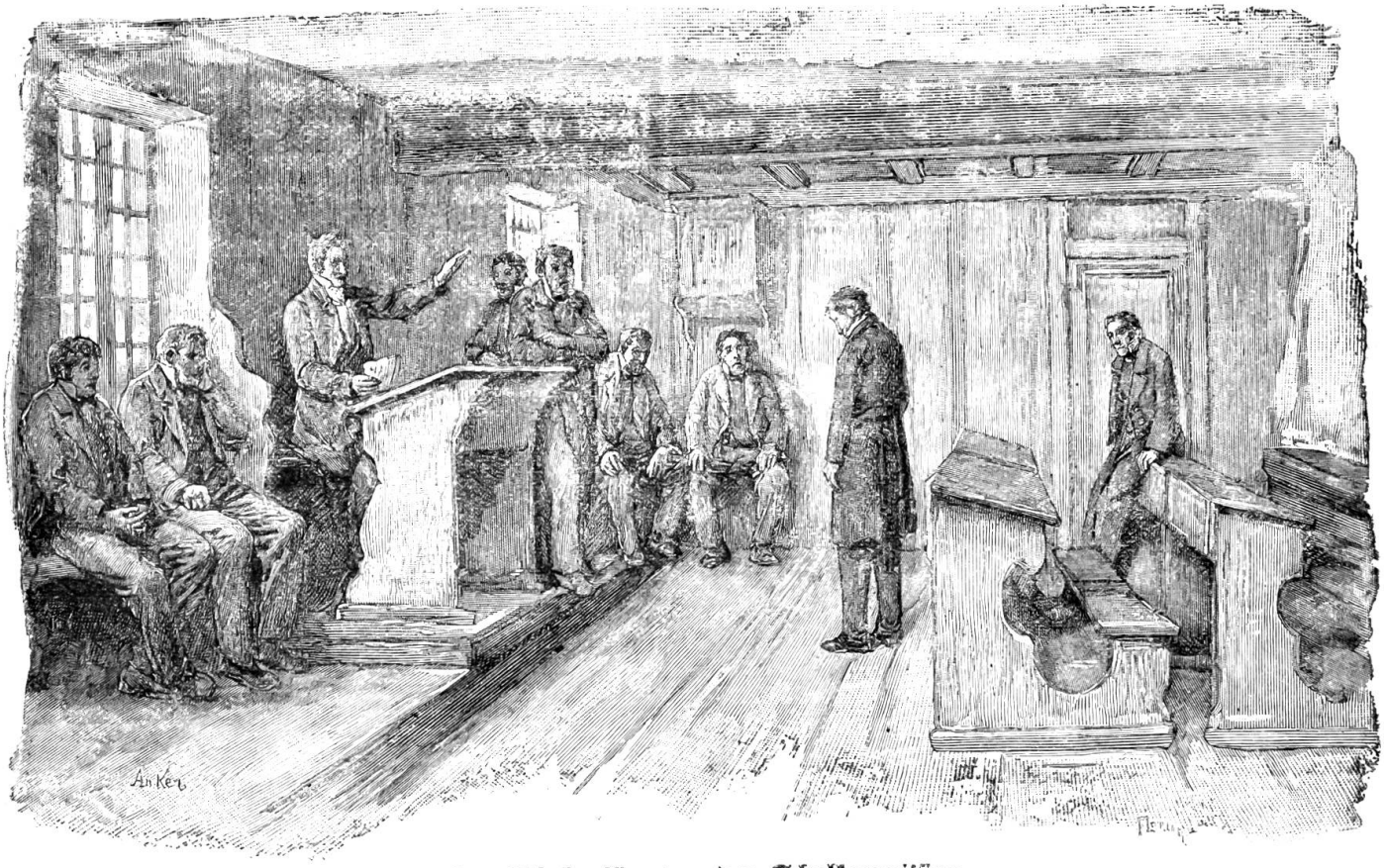
Aus der Reitſchule.

Unteroffizier: „He, Strohhobel, Sie ſitzen mit einem Selbſtgefühl auf dem Gaul, als ob Sie der einzige dumme Kerl in ganz Europa wären!“

Ein neuer Jeremias Gotthelf.

Wir meinen mit dieſer Überſchrift den alten in neuem Gewande. Wer von unſern Leſern hätte nicht ſchon manches von Jeremias Gotthelf geleſen und von dem ausgebreiteten Ruhm

Der alte Dorfſchulmeiſter.



Der Schulmeiſter vor der Schulkommiſſion.

gehört, den ſich dieſer größte unſerer vaterländiſchen Volksſchriftſteller durch ſeine echt volkstümlichen, mitten aus dem wahrhaftigen Leben herausgegriffenen und ſo wunderſchön ausgeſtalteten Erzählungen im In- und Ausland erworben hat. Es hieße Waſſer in den Rhein oder in die Aare tragen, wollte man alle Vorzüge unſeres Gotthelf aufzählen; ſolches iſt längſt und allſeitig geſchehen. Eines aber iſt noch nicht geſchehen, was jetzt eben ein Landsmann von Gotthelf, der Verleger F. Zahn in Chaux-de-Fonds, unternommen hat: die Herausgabe der Meiſterwerke dieſes Schriftſtellers mit zahlreichen Illuſtrationen unſerer hervorragendſten Zeichner, wie Anker, Bachmann und Vigier. — Eingeleitet iſt das Ganze durch ein Vorwort von Bundesrat Schenk und herausgegeben nach dem Originaltext von Prof. O. Sutermeiſter. Die zwei Bilderproben von Anker, die wir unſern Leſern hier bieten dürfen, ſtellen aus den „Leiden und Freuden eines Schulmeiſters“ den alten Schulmeiſter, der „für bſunderbar e gſchickte galt“, in ſeiner ganzen Glorie dar, und als Gegenſtück den jungen, wie ihm vor der verſammelten Schulkommiſſion der Text geleſen wird — zwei Bilder, die namentlich im Original von köſtlicher Wirkung ſind. Das große nationale Unternehmen verdient in der That alle Anerkennung und Unterſtützung von ſeiten der Leſewelt.

Aus der Geographieſtunde.

Lehrer: „Weiß jemand von euch, wo Madeira liegt?“

Emil (Sohn eines Weinhändlers): „Ja, in Papas Keller!“

Schmeichelhaft.

Arzt: „Wiſſen Sie auch, wie lange ich in Ihrer Familie ſchon Hausarzt bin, gnädige Frau?“

Dame: „O, ich weiß, mein Mann hat mir erzählt, daß ſchon ſein Großvater bei Ihnen geſtorben iſt!“